

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 43 (2020)

Heft: 2: Homo archaeologicus turicensis : Archäologie im Kanton Zürich

Artikel: Ausgräber : "sändele" für Erwachsene?

Autor: Annaheim, Raphael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ausgräber «Sändele» für Erwachsene?

— Raphael Annaheim

Manchmal belächelt, oftmals romantisiert. Goldgräber im besten Sinne. Was die wohl ernsthaft tun? Der Versuch eines Berichts aus dem Alltag eines wenig bekannten Berufs: der Ausgräber.

«Wie lang tüender no sändele?» oder «Händerscho Gold glunde?» sind Fragen, mit denen uns Passanten des Öfteren ansprechen. Mit bemerkenswerter Beharrlichkeit werden diese immer wieder gestellt. Unsere Arbeit erweckt offensichtlich Assoziationen zum Schatzsuchenden aus dem Film. Ganz falsch ist das nicht, auch wir bergen wertvolle Objekte, wenn auch eher in wissenschaftlicher Hinsicht. Keramikscherben mit Verzierungen, zerbrochene Schmuckstücke, beschädigte Werkzeuge oder hölzerne

Fragmente aus feuchtem Boden gehören dazu; Artefakte aus Gold eher weniger. Woher kommt das «Sändele»? Die Ausgrabung als Sandkasten der Erwachsenen? Ja gewiss, die Grabungsarbeit hat ihre spielerischen Momente. Man denke nur an das Präparieren eines Skelettes. Das Mikadospiel kommt mir spontan in den Sinn. Bloss keine Knochen bewegen! Sand ist Bestandteil unseres Bodens, ebenso Geröll, Kies, Lehm und anderes. Die Bearbeitung des Bodens ist dementsprechend



anspruchsvoll. Ein Schelm, wer da nur ans «Sändele» denkt. Wir benutzen Schaufel und Pickel fürs «Grobe». Detailreiche Befunde präparieren wir mit Kelle und Stuckateureisen.

Was also tut der Ausgräber, wenn er nicht «sändelet», keine Goldfunde macht, dabei aber den Steuergeldtopf des Kantons abgräbt? Kann man das erlernen?

Vom Grafiker zum Ausgräber

Für den Beruf des Ausgräbers gibt es keinen herkömmlichen Ausbildungsweg mit einer Berufsschule. Man lernt bei der Arbeit, profitiert vom Wissen der Kolleginnen und Kollegen und adaptiert deren Arbeitsweisen. Die meisten von uns sind Quereinsteiger, über verschiedene Wege zur Archäologie gestossen. Handwerkliche Berufe sind vertreten, Landschaftsgärtner, Leute aus der grafischen Branche. Der Einstieg geschieht oft über eine Vermittlung durch Bekannte. Für mich war der Zivildienst Türöffner. Vor meinem Engagement bei der Archäologie studierte ich Grafikdesign. Tastatur und Maus tauschte ich gegen Schaufel und Pickel

ein. Endlich draussen arbeiten, Wind und Wetter spüren, den ganzen Körper gebrauchen. Dreck, Schweiss... herrlich! Nach anderthalb Jahren im Aargau wechselte ich zum Kanton Zürich. Man rutscht so rein, könnte man sagen, absolviert die Probezeit und wird meist temporär angestellt auf Stundenlohnbasis. Wenige Arbeitskollegen sind mit einer Festanstellung ausgestattet.

Nomaden gleich wandern wir von Grabung zu Grabung, die Kantonsgrenze steckt unser Gebiet ab. In unregelmässigen Abständen werden Grabungsteams aufgeteilt und neu formiert. Die Projekte laufen parallel. Als Ausgräber bringt man die Bereitschaft mit, flexibel eingesetzt zu werden. Sondierungen dauern nur wenige Tage: Bestückt mit Dokumentationsunterlagen, Fotoapparat und Vermessungsgerät fahren wir aufs Feld, meist zu zweit, eine archäologische Fachkraft und ein Ausgräber. Heute Elgg, morgen Regensdorf, die Bauherren bestimmen den Zeitplan, Maschinist und Bagger stehen bereit. Sondierschnitt ausheben, Profil putzen, Profil dokumentieren, Schnitt auffüllen, Bagger verschieben und so fort. Im Akkord wird der Bauplatz voruntersucht; ein Glück, wenn das Wetter hält.



Abb. 1
Im Winter ist es frostig, auch unter dem Zelt. Gar lieblich wirkt der Schlamm unter der Schneedecke.

In inverno è tutto gelato, anche sotto la tenda. Ma il fango sotto il manto nevoso sembra grazioso.

Abb. 2
Im Angesicht des Mittelalters: Knochen um Knochen mit ruhiger Hand freilegen.

Faccia a faccia con il Medioevo: lo scheletro viene portato alla luce con mano ferma, osso dopo osso.

Ganz anders verhält es sich bei Grabungsprojekten, die über mehrere Monate fort dauern. Vor Ort wird ein Installationsplatz errichtet, werden Container für Büro, Garderobe und Werkzeug gestellt. Arbeitsklamotten können über Nacht trocknen, das Werkzeug hängt in Reih und Glied, die Dinge erhalten ihren Platz. Grosse Giebelzelte und kleine Pavillons bieten Schutz vor der Witterung auf dem Feld. Die Infrastruktur gewährleistet einen ganzjährigen Grabungsbetrieb.

Abwechslung ist garantiert

Der Winter ist die strengste Zeit. Die Zelte werden zwar geheizt, aber nur so weit, dass der Boden nicht zufriert. Auch bei Temperaturen um den Gefrierpunkt perlt der Schweiß von der Stirn, wenn Schaufel und Pickel hin und her geschwungen werden. Dampfende Köpfe, tiefende Nasen und klamme Finger; Feuchtigkeit zieht die Beine hoch. Draussen klirrende Kälte. Zum Pausentee zieht man sich gerne in den geheizten Container zurück, wärmt Hände und Füße und gönnt sich ein Käsebrötchen oder eins mit Konfitüre. Ein klein wenig Komfort im rauen Alltag.

Auch der Sommer hat seine Tücken. Die Sonne brennt unaufhörlich, der Boden trocknet rasant. Dem Tropfen auf den heissen Stein gleich wird bewässert,



was bearbeitet werden will. Die Zelte helfen dabei, den Trocknungsprozess zu verlangsamen. Auch der eigene Wasserhaushalt will umsorgt sein: Literweise fliesst das Mineralwasser, die Erfrischung aber währt nur kurz. Oder aber sintflutartige Regengüsse überschwemmen die Felder, füllen die Gruben und verwischen die angezeichneten Befunde. Mit Abdeckplanen werden diese geschützt. «Gibt es ein ideales Grabungswetter?» könnte man sich fragen. Wolkenbedeckt, bei behaglichen 20 °C und leicht feuchtem Boden, liesse sich ganz angenehm graben.

Grabungsarbeiten sind teilweise überaus repetitiv. Habe ich einmal eine Pfostengrube geschnitten, weiss ich, wie ich jede folgende schneiden muss. Die Arbeitsabläufe wiederholen sich und werden zur Routine. Ich mag diesen Aspekt. Ich mag es, zu wissen, was es zu tun gibt. Anders verhält es sich mit Befunden und Schichten, deren Begrenzungen weder farblich noch an ihrer Beschaffenheit eindeutig zu erkennen sind. Man beginnt im Ungewissen, tastet sich heran, trägt Schicht um Schicht ab, versucht die Situation zu erkennen. Es ist eine Suche nach dem möglichen Richtigen, anspruchsvoll und nicht immer von Erfolg gekrönt. Eine meditative Seite hat sie auch, die Grabungsarbeit. Dann, wenn geduldig hundertfach dieselbe Bewegung ausgeführt wird, man dabei konzentriert nach Fundstücken Ausschau hält und sich in der Monotonie

Raum für weitschweifende Gedanken öffnet. Rhythmische Geräusche von schneidenden Kellen, kratzende Schaufeln oder das Dröhnen der Staubsauger geben den akustischen Rahmen. Frisch präpariert, wird der Befund dokumentiert. Beim Kanton Zürich werden wir angehalten, sämtliche dokumentarischen Arbeiten selbst zu verrichten. Flächen oder Profile werden erst fotografiert, dann gezeichnet, schliesslich nivelliert und mit dem GPS-Gerät vermessen. Wer gut schreiben kann, beschreibt mit Worten. Natürlich sind wir solidarisch: Wer nicht zeichnen will, muss auch nicht. Die Rollen sind jeweils schnell gefunden. Generell bedarf es eines solidarischen Umgangs untereinander. Jeder arbeitet in seinem Tempo, jeder hat seine Fähigkeiten. Der eine gräbt schwungvoll, der andere präpariert behänd. Ein jeder hat mal einen schlechten Tag und mimt anderntags erneut den Spassvogel. Herrscht eine entspannte Atmosphäre auf dem Feld, lässt es sich einfacher arbeiten. Denn die Launen der Kolleginnen und Kollegen bleiben nicht unbemerkt, so auch die eigene nicht. Stimmungsschwän-

kungen gehören dazu, erst recht, wenn das Wetter massgebend Einfluss nimmt. Solche Tage gilt es auszuhalten.

Möchte nochmal jemand nach dem «Sändele» fragen?

Riassunto

«*State cercando dell'oro?*» questa è una delle domande che ci viene spesso rivolta. Che immagine idilliaca! Andare alla ricerca di tesori nascosti, godersi il sole e essere stipendiati dallo Stato? Purtroppo non è così semplice. Essere un assistente di scavo significa lavorare tutto l'anno con qualsiasi tempo, con pala e piccone. Una fatica continua per tutto il corpo. Nel canton Zurigo documentiamo anche i ritrovamenti: scattiamo le foto, disegniamo le planimetrie e misuriamo le strutture rinvenute. Non si tratta di un lavoro monotono. Da noi si lavora in team e ci si aiuta a vicenda. Gli stati d'animo cambiano come il tempo ed è una fortuna quando splende il sole! |

Abb. 3
Vor dem Dokumentieren wird fein geputzt; bis die letzten Krümel durchs Rohr flitzen.

Prima di documentare bisogna pulire con attenzione: anche i più piccoli granelli di terra vengono aspirati.

Abb. 4
Schaufeln im Keller der Altstadt; Schicht für Schicht abtragen und untersuchen.

Spalare in una cantina del centro storico: gli strati vengono asportati ed esaminati uno dopo l'altro.

